1.

Schreiben

an

Friedrich Wilhelm II.

itzt regierenden König von Preussen,
am Tage seiner Thronbesteigung.

Von dem Grafen
von Mirabeau.

Arcus & statuas demolitur & obscurat oblivio, negligit carpitque posteritas. Contra, contemptor ambitionis & infinitæ potestatis domitor animus ipsa vetustate florescit, nec ab ullis magis laudatur, quam quibus minime necesse est.

PLIN. Panegyr.

Paris, 1787.

Es giebt so verdrüßliche und zugleich so abgeschmakte Beschuldigungen, daß ein Mann von Verstand selbst nicht auf den Gedanken geräth, darauf zu antworten; und das Stillschweigen ist das Einzige, was einem rechtschaffnen Manne angemessen ist, wenn seine Verläumder sich nicht zu kennen geben.

Unter den Greueln, die man in diesen leztern Zeiten gegen mich ausgespien hat, und die ich vielmehr unter die Zahl der Belohnungen für meine Arbeiten, als unter jene meiner Unglüksfälle, gezählt habe, befindet sich indessen einer, der mich nicht unempfindlich seyn läßt.

Man beschuldigte mich, ich hätte dem itzt regierenden König von Preussen eine Satyre auf den unsterblichen Friedrich II. eingereicht. —

Friedrich II. berief mich aus eigner Bewegung, da ich Bedenken trug, ihn in seinen letzten Augenbliken zu stöhren, so sehr ich auch ganz natürlich wünschte, einen so grossen Mann zu sehen, und dem Verdrusse zu entgehen, sein Zeitgenosse gewesen zu seyn, ohne ihn doch gekannt zu haben. Er beehrte mich mit einer guten Aufnahme und bezeigte mir viele Achtung. Nach mir wurde kein Ausländer mehr vor ihn gelassen. Das leztemal, da er mich vorkommen ließ, hatte er eben denjenigen von meinen Landesleuten, die seine militärischen Manövres in Berlin sehen wollten, den Besuch verweigert. — Und zum Danke für diese ehrvolle Güte sollte ich eine Satyre auf ihn verfaßt haben!

Wahrhaftig, Friedrich ist zu groß, als daß ich es je wagen sollte, sein Lobredner zu werden! Uiber das Wort Lobrede scheint mir ein grosser König sehr erhaben zu seyn; es setzt von weniger Aufrichtigkeit gestimmte Uibertreibungen voraus. Die Thatsachen unter die Feder zu zwingen, oder sie gar mit Stillschweigen zu übergehen; einen Gegenstand nur unter günstigen Gesichtspunkten zu betrachten; mit einem Worte, Alles zu loben, die Wahrheit unter einer Larve zu zeigen, oder an ihr zum Verräther zu werden; — dies sind die in diesem Falle fast unvermeidlichen Unbequemlichkeiten: ein Lob, in welches sich die Kritik nicht mengte, war noch niemal, weder der Wahrheit gemäß, noch rühmlich. Ich habe also auf Friedrich II. keine Lobrede verfaßt, ich werde auch keine verfassen. Aber seit zwey Jahren bemühe ich mich, seinem Andenken ein Denkmal zu errichten, welches der Wer-

ke, die seine Regierung verherrlichten, und der grossen Lehren, die seine beglükten Thaten sowohl, als seine Fehler, hinterlassen haben, nicht ganz unwürdig seyn soll. Ich habe dieses beträchliche Werk, welches noch dieses Jahr heraus kommen soll, unternommen, und gar kein Geheimniß damit gemacht.

Der Aufsatz, den ich Friedrich Wilhelm II. am Tage seiner Thronbesteigung überreicht, hatte auf dieses Vorhaben nicht den geringsten Bezug. Der Zwek war nur, die Hoffnungen der rechtschaffnen Personen vor seine Augen zu legen, die schon lange seinen Absichten huldigten, samt dem Wunsche erfahrner Männer, denen es bekannt war, wie viel mehr an Grösse als Prunk sich auszeichnende Dinge, in Preussen unter einer neuen Regierung, unter einem Fürsten bey beßtem Alter und lebhaftester Thätigkeit, errichtet werden könnten.

Hier ist dieser Aufsatz, den man mir zu einem Verbrechen hat anrechnen wollen. Ich lege den Gegenstand des Verbrechens dem ganzen Europa vor; diesem gebührt es, hierüber zu sprechen. Ich habe auch nicht eine Zeile in dieser Schrift abgeändert, ungeachtet ich in Rüksicht einiger besondern Stüke einer beträchtlich verschiedenen Meinung war, wie man es in meinem Werke über Preussen sehen wird. Ich hätte es mir zum Vorwurfe gemacht, in einer Schrift, welche zu vergiften man sich Mühe gab, auch nur die geringste Veränderung zu machen.

Man drang sehr darauf, welches Recht ich gehabt habe, diesen Aufsatz zu überreichen? Meine Berechtigung findet sich in dieser Schrift selbst.

Ausser dem Danke, den der regierende König von Preussen mir in einem Schreiben zu bezeugen, die Güte hatte, würdigte er sich noch, acht Tage vor

meiner Abreise von Berlin, mir in einer zahlreichen Versammlung bey Sr. k. Hoheit, dem Prinzen Heinrich, seinem Onkel, mündlich zu danken. Ich hielt es für nöthig, dies dem Publikum bekannt zu machen; nicht, um Erzählungen zu beantworten, die ohnehin zu keiner Zeit Jemand irre führen konnten; sondern, weil die Entschlossenheit, die Wahrheit zu lieben, einem König mehr Ehre verschaft, als ein blosser Weltbürger von jener, sie zu sagen, je erwarten kann.

Mo=

Monarch!

Sie sind König! — der Tag ist nun eingetreten, wo Ihnen Gott das Schiksal mehrerer Millionen Menschen und die Macht, grosses Gutes oder grosses Uibel auf dem Erdboden zu stiften, anvertrauen wollte. Sie haben den Scepter in einem Alter empfangen, in welchem man dessen Last gewachsen ist. Sie müssen des gemeinen Genusses satt geworden seyn. Alle Gattungen des Vergnügens waren zu Ihrem Dienste, nur Eines ausgenommen — aber dies ist eben das größte unter allen,

das einzige unerschöpfliche: es war Ihnen entzogen; itzt steht es in Ihrer Macht. Sie fangen an, über das Heil der Menschen zu wachen.

Sie besteigen in einer glüklichen Epoche den Thron; die Welt wird täglich aufgeklärter; sie hat für Sie gearbeitet und arbeitet noch für Sie; sie sammelt gesunde Begriffe zu Ihrem Gebrauche. Sie erstrekt ihren Einfluß auf Ihre Nation, wo sich vordem so viele Hindernisse und Hemmungen fanden. Eine strenge Vernunftlehre zieht itzt alles an ihren Richterstuhl; die Menschen, die unter einem königlichen Mantel nur ihres gleichen sehen, und dieser Würde entsprechende Tugenden fordern, sind itzt viel zahlreicher, als sie jemal waren; man kann sich ihrer Urtheile nicht entschlagen, und es bleibet in ihren Augen bloß eine gewisse Gattung Ruhm übrig; alle übrigen sind erschöpft. Die guten Erfolge der Waffen, die politischen Talente, die er-

stau-

staunenswürdigen Werke der Künste, das Wachsthum der Wissenschaften, all dies hat sich nach der Reihe von einem Ende Europens zum andern gezeiget und geschimmert: aber die aufgeklärte Gutthätigkeit, von der die Reiche beseelet und in Thätigkeit gesetzt werden, hat sich noch nicht rein und unvermischt auf dem Throne gezeiget. Ihre Sache ist es, sie darauf zu setzen: dieser erhabene Ruhm war Ihnen aufbehalten. Ihr Vorgänger hat ohne Zweifel genug, und etwa zu viele, Schlachten gewonnen, er hat die hundertfachen Stimmen des Rufes allzu sehr ermüdet: er hat für mehrere Reiche, für mehrere Jahrhunderte, den militärischen Ruhm beynahe versiegen gemacht. Sollten die Umstände Sie nöthigen, ihn nachzuahmen, so wäre es Pflicht, sich Seiner würdig zu zeigen; und Euer Majestät würden dies vollkommen erfüllen; Sie haben aber keine Ursache, einen Ruhm, den man nur auf dem zweeten Platze erlangen

langen kann, mit Mühe und auf schon gemachter Bahn zu suchen, da Sie indessen viel leichter Ihnen einen bey weitem reinern Ruhm schaffen können, der nicht weniger glänzend, und Ihnen allein eigen ist. Friedrich hat sich die Bewunderung der Menschen erworben, aber niemal erwarb er sich ihre Liebe; sie kann Ihnen ganz zugehören.

Monarch, Ihr Körperbau, Ihre Gestalt rufen uns die Helden des Alterthums ins Gedächtniß; dies ist etwas Wichtiges für die Soldaten, etwas Wichtiges für das Volk, dessen schlichter und einfacher Verstand die schönen Eigenschaften der Seele mit der Schönheit des Körpers verbindet; und darin bestand wirklich die erste Absicht der Natur. Es sind auch diese heldenmässigen Bildungen bey Ihnen durch sehr auffallende Gesichtszüge der Sanftmuth, der Geistesruhe, der Güte verschönert; und selbst für Philosophen ist dies nichts Geringes. Ihr Herz

ist voll Empfindung, und die Nothwendigkeit einer langen Uiberlegung muß dasjenige gemässigt haben, was Sie durch Ihre angeborne Güte an allzu vieler Nachgiebigkeit etwa empfangen hätten. Ihre Denkungsart ist richtig, öfters erstaunte ich darüber: Ihr Ausdruk stark und bestimmt: in manchen Fällen haben Sie gezeiget, daß Sie über sich selbst zu herrschen wissen; Sie sind nicht erzogen, aber auch nicht verdorben worden, und Leute von Geistesstärke wissen ganz gut, der Erziehung zu entbehren; jeden Augenblik empfangen sie jene der vorkommenden Fälle; dies ist die gute Erziehung, man verlernt sie nicht. Ihre Hilfsmittel sind groß. Sie sind der einzige Monarch in Europa, der nicht nur von Schulden frey ist, sondern überdies noch Schätze besitzt. Ihre Troupen sind fürtreflich, Ihre Nation gelehrig, getreu, und viel mehr mit einem allgemeinen Geiste begabt, als man von ihrer knechtlichen Verfassung

nicht

nicht erwarten sollte. Einige Theile der Administration, z. B. die Rechnungslegung und die ganze bloß militärische Aufrechthaltung, verdienen in Ihren Staaten grosses Lob. Einer ihrer Onkeln, mit Ruhm und glüklichem Erfolge seiner Unternehmungen umgeben, besitzt das Vertrauen Europens, die Talente eines Helden, und die Seele eines Weisen. Er ist ein Rath, ein Mitwirker, ein Freund, den Ihnen die Natur und das Schiksal in dem Augenblike sendet, wo Sie seiner am meisten bedürfen; in dem Augenblike, in welchem eine ihm bezeugte Nachgiebigkeit Ihnen alle Stimmen um so zuverlässiger zuwege bringen wird, je freywilliger jene seyn wird. Sie haben Nebenbuhler Ihrer Macht, und keinen Nachbar, der in der That zu fürchten wäre. Derjenige, der sich für furchtbar anzukündigen schien, hat allzu lange gedrohet, um einen Streich zu thun; er lernte Sie kennen; er machte übereilte Unternehmun-

gen,

gen, und gab die schon gemachten wieder auf. Er wird seine neuen Entwürfe eben so aufgeben; er wird Alles gierig verlangen, Nichts erhalten, und immer nur ein unentschlossener Abentheurer seyn, der Andern und sich selbst zur Last ist: um sich vor ihm zu sichern, ist es nur nöthig, ihn mit seinen Einfällen sich beunruhigen zu lassen, die einander selbst im Wege stehen.

Sie sind, **Monarch**, endlich der einzige Fürst, der sich in der unvermeidlichen Nothwendigkeit befindet, grosse Dinge auszuführen; der Einzige, von dem sie Europa erwartet: und diese Nothwendigkeit, diese Erwartung, sind unter Ihre größten Hilfsmittel zu zählen. — Wie bewundernswürdig ist Ihre Lage! wie unschätzbare Vortheile bringen Sie mit auf den Thron, auf dem Sie die Macht, alles zu unternehmen, antreffen! diese Macht ist furchtbar, selbst für denjenigen, der in ihrem Besitze ist! die grossen Einrich-

tungen,

tungen, die wichtigen Verbesserungen, die Wiedererzeugung der Reiche, gehören aber auch nur für unumschränkte Monarchen — Belieben Sie, ach! belieben Sie, die Schätze zu sammeln, die durch die Vorsicht auf Ihre Schritte gestreuet werden; machen Sie sich um die Segnungen des Bedrangten, um die Liebe des Volkes, um die Ehrfurcht Europens, um die Wünsche der Weisen, verdient. Seyn Sie gerecht, seyn Sie gütig, und Sie werden glüklich, Sie werden groß seyn.

Groß! — Monarch, Sie werden diesen Titel verlangen; aber Sie werden ihn aus dem Munde der Geschichte und der künftigen Jahrhunderte verlangen: aus jenem Ihrer Schmeichler, die Sie auch das unschikliche Lob sogar verschwenden gehört haben, und noch viel öfter hören werden, wird er Ihnen Ihrer Person unwürdig scheinen. Wenn Sie dasjenige thun, was der Sohn Ihres Sklaven zehnmal des Tages besser gemacht haben

ben würde, als Sie, werden die Schmeichler doch sagen, daß Sie eine ausserordentliche Handlung verrichtet haben: wenn Sie Ihren Leidenschaften fröhnen, werden sie sagen, daß Sie wohl handeln: wenn Sie das Blut Ihrer Unterthanen gleich dem Wasser aus den Flüssen vergiessen, werden sie sagen, daß Sie wohl handeln: wenn Sie sich rächen, da Sie so mächtig sind! werden sie sagen, daß Sie wohl handeln — Sie sagten dies, da Alexander in der Trunkenheit den Busen seines Freundes mit einem Dolch durchbohrte; sie sagten es, da Nero seine Mutter ermordete.

Aber Sie, **Monarch**, bedürfen des innern Gefühls Ihrer eigenen Gerechtigkeit, und der aufgeklärten Uiberzeugung Ihrer Gutthätigkeit. Ihr Gewissen wird Ihr erster Richter seyn; Ihr Volk, Europa und die Nachkommenschaft, werden seine unfehlbaren Schlüsse bestättigen. Nothwendig ist Ihnen ihre Hochschätzung.

Wie leicht werden sie diese erhalten können! Wenn sie ihre Pflichten unermüdet erfüllen, ohne jemal die Last des heutigen Tages auf den morgigen zu verschieben; wenn Sie durch grosse und fruchtbare Grundsätze dieselben zu vereinfachen und den Kräften eines Menschen anzupassen wissen; wenn Sie Ihren Unterthanen alle Freyheit lassen, die sie ertragen können; wenn Sie alle Eigenthümer unter Ihrem Schutze halten; wenn Sie nützliche Arbeiten erleichtern; wenn sie die kleinen Unterdrüker in Schreken setzen, die, unter Ihrem Namen, die Menschen hindern wollten, zu ihrem Nutzen dasjenige zu thun, was ihnen zukömmt, ohne Jemand dadurch einen Schaden zu verursachen: ein einstimmiger Ruf wird Ihr Ansehen segnen, er wird es geheiligter und mächtiger machen, und alles wird für Sie leicht werden: denn alle Willen und alle Kräfte werden sich mit ihrer Kraft, mit ihrem Willen gemeinschaftlich

ver-

verbinden; Ihre Arbeit wird täglich neue Anmuth erhalten. Die Natur hat die Arbeit dem Menschen nöthig gemacht; sie hat auch diesen schätzbaren Vorzug damit verbunden, daß die Abwechslung der Arbeit für ihn zu gleicher Zeit eine Erholung und eine Quelle von Vergnügen ist. Wer kann wohl, nach dieser Anordnung der Natur, bequemer leben, als ein König? Ein Philosoph hat gesagt. Niemand habe so viel lange Weile, als ein König; er hätte vielmehr sagen sollen: als ein König, der ein Faulenzer ist. Wie wäre es wohl möglich, daß die Langeweile einen König anwandeln könnte, dem es im Ernste darum zu thun ist, seine Standespflichten zu erfüllen? Wird er je die Munterkeit seines Geistes und selbst seine Gesundheit, auf eine andre Art besser erhalten, als wenn er sich, durch die Arbeit, vor dem Ekel schützt, den jeder vernünftige Mann mitten unter dem leeren Geschwätze dieser Künstler abge-

schmakter Lobeserhebungen empfinden muß, die die Neigung des Monarchen nur darum ausforschen, um ihn zu verderben, einzuschläfern und hinterlistig zu betrügen? Ihre ganze Kunst besteht darin, ihn gefühllos und unthätig, oder ungeduldig, aufbrausend und nachlässig zu machen. Ihr Volk wird Ihrer Tugenden geniessen; denn nur diese können sein Erbgut erhalten und in bessern Stand setzen. Ihre Schmeichler werden Ihre Fehler zu erhalten suchen, denn auf diese allein können sie ihr Ansehen und ihre Hoffnungen stützen.

Monarch! die Gewohnheit hat eben so grossen Einfluß auf die Menschen, als die Umstände; und der Anfang bestimmt die Gewohnheit. Dies ist die Ursache, warum der Eingang einer Regierung so schätzbar ist: von diesem verspricht man sich alles, und nur das geringste Bestreben, das dieser Hoffnung entspricht, bestättiget, verdoppelt, verhundertfacht sie; man beharrt in der Liebe zum Guten durch

die

die Freude, es gethan zu haben, und jenes, was man noch thun will, wird durch das schon zu Stande gebrachte um so viel leichter zu vollziehen.

Nun hänget aber, **Monarch!** der Anfang durchaus von Ihnen ab. Nehmen Sie bloß gute Gewohnheiten an Sich; lassen Sie keine Untaugliche um Ihren Thron Platz greifen. Man erblike an Ihnen einen Mann, der sich fürs gemeine Beßte verwendet und es in der That liebet. Alle Ihre Minister, alle Ihre Hofleute, werden alsogleich Hand an die Arbeit legen. Der Wetteifer nützlicher Entwürfe wird entstehen und unfehlbar einige Früchte bringen. Wenigstens wird er Ihnen dazu dienen, den Umfang des Verstandes derjenigen kennen zu lernen, die sich Ihnen nähern; er kann zuweilen einen glüklichen Gedanken wieder erweken, oder selbst vom neuen aufkeimen machen; und Sie werden auf diese Art sogar aus diesem Hange zur Schmeicheley, den man

von Höfen nicht ganz verbannen kann, zum Beßten Ihres Volkes einen Nutzen gezogen haben.

Sie können Sich schon vom Anfange Ihrer Regierung der Freyheit des Geistes versichern, die bey grossen Geschäften erfordert wird, wenn Sie jene, die für die höchste Gewalt bestimmt sind, gehörig eintheilen und der untergeordneten Gerichtsbarkeit und Verwaltung alle übrigen einräumen, die an der Stelle ausgemacht werden können und sollen.

Mehr als ein achtungswürdiger Monarch machte sich unfähig, mit Ruhm zu regieren, weil er sich durch Sorge für Privatangelegenheiten unterdrüken ließ. Was Sie betrift; Monarch, so ist es, eben so, wie es Ihre Pflicht erfordert, immer gut zu regieren, auch Ihrer würdig, nicht allzu sehr zu regieren. Wozu sollte es dienen, in der bürgerlichen Regierung die Gewalt eines Königs zu zeigen, wenn die Geschäfte ohne ihn ihren

Gang

Gang nehmen können. Ist das Ansehen einmal gegründet, die Sicherheit von aussen festgesetzt, die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, nach den Grundsätzen der Billigkeit, unter allen Ständen der Bürger vertheilt; und folglich das Eigenthumsrecht nach allen Gattungen hinlänglich beschützt; sind die Belohnungen billig berechnet, die Auflagen wohl überlegt vertheilt, die öffentlichen Arbeiten, die Strassen, die Kanäle, klug angeordnet und geleitet, was hat der Regent dann noch ferner zu thun? Nichts, als der Arbeit der Bürger zu geniessen, die, bey der, zu ihrem grössern Nutzen abzweckenden Besorgung ihrer Geschäfte, unter Ihrem Schutze, auch zugleich die Geschäfte des Staats und Ihrer Person besorgen.

Der Fürst, der untersuchen wird, ob es nicht besser sey, die meisten menschlichen Dinge ihrem eignen Laufe zu überlassen, ein solcher Fürst soll erst noch kommen; und doch ist es eben dieser, der,

gleich Gott, mittelst der Vernunft und des eignen Nutzens eines Jeden, herrschen und allen bloß die Frucht ihrer Einsicht und ihrer Arbeit versichern wird. Wo die Menschen der größten Freyheit geniessen werden, da werden sie sich in der größten Anzahl einfinden und eben da werden sie auch die größte Unterwerfung und Anhänglichkeit gegen die oberste Macht bezeugen, denn diese ist wesentlich die Freundinn der Freyheit, die sie beschützt. Niemand verlangt von ihr etwas anders als: leite die Sache so ein, daß man mich in Freyheit und in Ruhe läßt.

Sie werden sicher einsehen, **Monarch**, daß die Verordnungenraserey kleine Geister und nur solche Menschen verräth, die sich nicht im Stande befinden, eine Sache unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, und durch furchtsame Begriffe und lächerliche Besorgnisse genährt werden. Diese wichtige Wahrheit wird Ihnen die Verbesserungen anzeigen, die Sie vor=

vorzunehmen haben, und wie Sie besser als Ihre Vorfahren und Ihre Nacheiferer regieren werden, wenn Sie weniger regieren.

Es giebt ausser Zweifel eine Menge gute, nützliche, nothwendige und so gar dringende Dinge, die Sie unmöglich auf der Stelle ins Werk setzen können. Sie müssen dieselben nicht nur zu ihrer Kenntniß bringen, gegen einander vergleichen, und reiflich überdenken; denn warum sollten Sie denn glauben, was ein Andrer dafür hält? Dies ist einer der größten Fehler, vor denen Sie sich hüten müssen, so wie auch, sich in der Nothwendigkeit zu befinden, wieder dahin zu kehren, wo Sie es gelassen haben. Der unterbrochene Fortschritt, den derjenige Ihrer Nacheiferer an den Tag legte, der die meisten Dinge versuchte, hat seiner politischen Absicht mehr geschadet, als seine gröbsten Fehler. Sie müssen Sich folglich mit den auszuführenden Gegenständen

nicht nur selbst bekannt machen; sondern, was noch schwerer ist, Sie müssen dieselben etwa auch Ihren Ministern, ganz sicher aber Ihrem Volke, eröffnen. Wenn Sie die Ausübungen der gesetzgebenden Macht durch die Uiberzeugung einleiten, werden Sie, ohne Widersetzung und fast ohne alle Hindernisse, die Operationen erreichen, zu denen ruhige und weniger überladene Zeitpunkte, als es die ersten Augenblike einer neuer Regierung sind, erfodert werden. Es kommen aber Gegenstände vor, die Sie gleich auf der Stelle ausführen können, und die, indem sie von Ihnen die höchste Meinung erregen, Ihnen, die Früchte des Zutrauens einzusammeln, Gelegenheit verschaffen und überdieß die grossen Reformen erleichtern werden, mit denen ihre Regierung erfüllet werden soll.

Erlauben Sie, **Monarch**, daß ein Mann, der Sie liebet, — verzeihen Sie mir diesen freyen, aber tief geholten Aus-

druk

druk — erlauben Sie, daß ein Mann, der Sie, wegen des Guten, daß Sie wirken können, wegen des grossen Beyspieles, daß Sie, in Rüksicht des zu verhüten möglichen Uibels zu geben anfangen, liebet, Ihnen einige Stüke anzeige, die durch eine einzige Handlung Ihres Willens zuwege gebracht werden, die lauter Gutes, ohne Beymischung einiger Schwierigkeiten erzeugen können, und die endlich aus dem Antritte Ihrer Verwaltung die Morgenröthe des väterlichsten Reiches machen werden, das jemal die Erde verschönert hat.

Unter diese Stüke, und zwar als das erste in der ersten Reihe, setze ich die Aufhebung der militärischen Sklaverey, nämlich der Schuldigkeit, die in Ihren Staaten Jedermann oblieget, vom fünfzehnten bis zum sechszigsten Jahre des Alters und noch darüber, wenn er es im Stande ist, um acht Groschen für alle fünf Tage, zu dienen. Dieses aus den Bedürfnissen eines

nes eisenen Zeitalters und aus einem halb barbarischen Lande entsprungene Gesetz, dieses Gesetz, das Ihr Königreich entvölkert und vertroknen macht, das für den zahlreichsten und nützlichsten Theil einer Nazion, ohne welche Sie und Ihre Vorfahren weiter nichts als mehr oder weniger gezierte Sklaven gewesen wären, entehrend ist; dieses Gesetz, das Ihre Offiziers dadurch noch lästiger machen, daß sie, über die durch die Militärkonskription erlaubte Zahl, noch mehr Menschen ausheben, verschaft Ihnen nicht um Einen Mann mehr, als Sie, ohne dasselbe, durch die Erhöhung der Löhnung erhalten könnten, worüber Sie den ökonomischen Ersatz durch die billige Einziehung der verderblichen Werber, die von Friedrich II. in auswärtigen Ländern unterhalten wurden und durch eine kluge Einrichtung zur Rekroutirung der preußischen Armee auf eine Art, die die Seele erhebet, den allgemeinen Geist vergrössert,

und

und das Ansehen der Freyheit, anstatt jenes der Verdümmung und der Sklaverey hat, leicht auffinden würden.

In ganz Europa, **Monarch** und in Ihren Staaten mehr als irgend anderswo, war man so stumpfsinnig, einen der nützlichsten Instinkte zu Grunde gehen zu lassen, auf den die Liebe des Vaterlandes gebauet werden kann. Man verlangte von den Menschen, eben so in den Krieg zu gehen, wie man schlechtes Vieh auf die Schlachtbank führt; da doch nichts leichter war, als den Kriegsdienst zu einem Gegenstande des Wetteifers und des Ruhms für sie zu machen.

Ihre Unterthanen sind verbunden, von ihrem achtzehnten bis zum sechszigsten Jahre zu dienen, und sehen diese Unterjochung mit Grunde für eine sehr harte Dienstbarkeit an. Das Nämliche gilt von den Kriegsdiensten in Frankreich, die, weniger grausam, dort eben so verhaßt sind. Wohlan! die Schweitzer haben eine glei-

che Verbindlichkeit, die um zwey Jahre eher (vom 16. Jahre des Alters) anfängt, und sie halten sich für freye Leute!

In der That, das natürliche Bündniß, welches die Bürger eben desselben Staates verpflichtet, den Feind zurük zu treiben, ihr eigenes und ihrer Nachbarn Erbtheil zu vertheidigen, ist so entschieden, und dessen Ausübung hat für junge Leute etwas so Anziehendes, daß es unbegreiflich ist, wie die Tyranney schwach genug seyn konnte, eine Last daraus zu machen.

Geben Sie, **Monarch**, dieser Pflicht dadurch eine freye und rühmliche Gestalt, daß sie mit der Ausübung einer Art von freyem Willen, mit der Nothwendigkeit, einige Achtung zu verdienen, mit einer Ehrbegierde verbunden wird, und ihre Armee wird noch besser bestellt seyn, Ihre Unterthanen werden, nach ihrer Meinung und wirklich, einer schweren Last enthoben seyn.

Zuerst gestatten Sie einen Nachlaß der letzten zehn Dienstjahre. Alte Männer werden dadurch ihr Heer nicht schwächen.

Ferner sollen die Bauern ihrer Länder in ihren Pfarrbezirken Nationalkompagnien errichten, die sich an den Sonntagen in den Waffen üben.

Die Nationalkompagnien sollen aus ihrem Mittel Grenadiers ernennen, und aus diesen sollen dann die Rekrouten für Ihre Regimenter ausgehoben werden. Lassen Sie hierin die Wahl nicht den Offizieren, auch nicht den Gerichtsstellen über; sondern sie soll nach der Mehrheit der Stimmen ihrer Kameraden geschehen; alles Willkührliche wird verbannt, eine jede Wahl zu einem Unterscheidungszeichen werden, und da die Pfarrbezirke für die abgelieferten Soldaten gut stehen und ihre Grenadiers wieder ersetzen müssen, wenn diese zur Armee abgegangen sind, so werden Ihre Troupen, ohne einigen

Zwang, ohne Tyrannisirung, und ohne Murren, immer im vollzähligen Stande seyn.

Könige, die eine Macht neu errichten, vertrauen, ungeduldig, ihrer zu geniessen, niemal auf edle Grundsätze; sie befürchten immer, die von ihnen bestellten Personen dürften durch das strenge Verfahren zum Anfange zurük gescheuhet werden. Daher kommen diese tyrannischen Disciplinen, durch die sie die Unglüklichen ihres Landes an dessen Boden anzuheften glauben. Dieser Irrthum läßt sich bey der itzigen Lage und Einrichtung Ihres Reichs durch keinen Vorwand ferner beschönigen. Es ist Zeit, dasselbe von jenen abschrekenden Gestalten zu befreyen, durch die die guten Unterthanen davon entfernet, oder zur Auswanderung verleitet werden; verbannen Sie also allen Zwang, der nicht erfoderlich ist, und in wie vielen Fällen ist er es wohl nicht! der wenigstens, von dem hier die Rede

ist,

ist, der verhaßteste aus allen, ist es ganz sicher nicht mehr. Endlich, ehe Sie sich noch zur Ausführung eines Plans, die Armee zu rekroutiren, entschliessen, ist der Plan des schätzbarsten Ihrer Minister, des Freyherrn von Herzberg, der die weitläuftigsten und genauesten Kenntnisse der tiefen Wunden ihres Landes und der Mittel, es wieder herzustellen und glüklich zu machen, mit dem allgemeinen Geiste und der Liebe für die preußische Ehre, im höchsten Grade verbindet, mit aller Aufmerksamkeit, die er verdient, zu betrachten: er behauptet, Ihre Armee durch sie selbst rekroutiren zu können, so daß sie sich, sagt er, im Stande findet, auch den übertriebensten Bedürfnissen der unruhigsten Politik Genüge zu leisten. Vielleicht und wahrscheinlicher Weise läßt sich dieser Plan mit meinen Ideen vereinigen; unwidersprechlich gehört er unter diejenigen, die sich gleich zum Anfange Ihrer Regierung ausführen lassen. Ertheilen Sie

aber vorher noch ein Befreyungsgesetz, welches Ihren zu machenden Einrichtungen allen Beyfall und allen Nachdruk zuwege bringen wird.

Einem so rechtschaffnen Manne, wie Sie sind, **Monarch**, (und welch grösseres Lob könnte man wohl einem Könige beylegen!) ist es nicht nöthig, in Rüksicht der Werbungen, die gewissenhafteste Beobachtung aller Kapitulationen, die bey Ihren Vorfahren auf eine so unwürdige Art gebrochen worden sind, und die gutthätige Belohnung der durch ihre langen und treuen Dienste sich verdient gemachten Soldaten anzuempfehlen. — Ach! **Monarch**, ich sah unter den Fenstern Ihres Palastes Männern Almosen geben, die ihr Blut für Ihr Haus vergossen haben, da Sie noch durch die Milch Ihrer Säugamme gestillet wurden! Ausser Zweifel wird Ihre edelmüthige Billigkeit ihr Schiksal verbessern. Seyn Sie aber auch über die Pflicht, über die Nothwendigkeit besorgt,

sorgt, die Soldatenkinder zu erziehen, die itzt in dem Waisenhause zu Potsdam, wo über vier tausend zusammen gepakt sind, auf die beweinenswürdigste Art zu Grunde gehen; die Menschlichkeit ruft Sie für diese traurigen Schlachtopfer an, und die voraussehende Politik, die nur allzusehr eingesteht, daß die preußischen Staaten durch lange Zeit von der Nothwendigkeit nicht frey seyn werden können, eine grosse Armee auf den Beinen zu erhalten, stellt Ihnen den Werth zur Genüge vor, den diese Kinder in Ihren Augen haben müssen.

Man soll in Ihren Staaten glüklich seyn, **Monarch**; gestatten Sie einem Jeden, der nicht auf eine gesetzmässige Art durch Partikulärpflichten zurükgehalten wird, die Freyheit, aus dem Vaterlande zu ziehen. Geben Sie durch eine förmliche Bekanntmachung diese Freyheit. Auch dies gehört mit unter jene bey den Dingen erforderliche Gesetze der ewigen

Billigkeit, dies wird Ihnen zu einer unendlichen Ehre gereichen und nicht den geringsten Verlust kosten; denn Ihr Volk könnte nirgend anderswo ein besseres Schiksal aufsuchen, als dasjenige ist, welches ihm mitzutheilen, nur in Ihrem Belieben steht; und wenn es sich an einem andern Orte besser befinden könnte, so würden es Ihre Auswanderungsverbote doch nicht aufhalten. Uiberlassen sie dergleichen Gesetze solchen Mächten, die aus ihren Staaten einen Kerker machen wollten; gerade, als wenn dies nicht eben das Mittel wäre, den Aufenthalt im Lande verhaßt zu machen! die tyrannischsten Gesetze über die Auswanderungen hatten niemal einen andern Erfolg, als daß das Volk um so mehr angetrieben wurde, auszuwandern; gegen das unter allen übrigen etwa am meisten gebieterische Verlangen der Natur, welches das Volk an sein Land heftet. Der Lappe liebet seinen wilden Himmelsstrich, unter dem er gebohren worden ist;

wie sollte nun ein Bewohner bey weitem sanfterer Provinzen auf den Gedanken gerathen, sie zu verlassen, wenn durch eine tyrannische Verwaltung diese Wohlthaten der Natur für ihn nicht unnütz oder verhaßt gemacht würden? Weit gefehlt, die Menschen zu zerstreuen, würde ein Befreyungsgesetz sie vielmehr in dem zurükhalten, was sie dann ihr gutes Vaterland nennen, auch den fruchtbarsten Ländern vorziehen werden; denn der Mensch erträgt alles von Seite der Vorsehung; er erträgt aber nichts Unbilliges von seines Gleichem, und wenn er sich auch unterwirft, so geschieht es doch nur mit sich empörendem Herze; der Mensch ist nicht in die Erde eingewurzelt, er gehört also nicht mit zum Boden: der Mensch ist kein Aker, keine Wiese, kein Stük Vieh; so kann er also für kein Eigenthum angesehen werden: der Mensch hat das innere Gefühl dieser schlichten Wahrheiten; man kann ihn also nicht

überführen, daß seine Vorsteher das Recht haben, ihn an die Erdscholle anzufesseln. Alle Mächte würden sich umsonst zusammen verbinden, ihm diese schandvolle Lehre einzuprägen. Die Zeiten sind vorüber, wo die Herrscher der Erde an Gottes Statt reden konnten, wenn sie doch jemals gewesen sind. Die Sprache der Gerechtigkeit und der Vernunft ist die Einzige, die heut zu Tage von standhaftem Erfolge seyn kann: und die Fürsten können sich nicht zu oft erinnern, daß in dem englischen Antheile von Amerika allen Regierungen vorgeschrieben wird, gerecht und klug zu seyn, wenn sie nicht bald nur über Einöden zu herrschen, sich entschlossen haben.

Heben Sie, **Monarch**, die Ein- und Ausfuhrszölle auf die Waaren, und die Einziehungen fremder Verlassenschaften in Rüksicht auf alle Nationen auf. Was bringen Ihnen diese Uiberbleibsel der Lehn-Barbarey wohl für einen Nutzen? Warten

Sie,

Sie, um diese zu vertilgen, auf kein System irgend einer Reziprozität, das nie eine andre Wirkung hat, als die Völker nur um so länger im Stande der Dummheit und des Krieges zu erhalten. Was zur Glükseligkeit eines Landes zuträglich ist, bedarf keiner Reziprozität; die Einwürfe dieser Gattung sind die Beweise einer thörichten Prahlerey. Wenn ein Staat dadurch etwas verliert, daß man in einem andern die Menschen und ihr Eigenthum tyrannisirt, so liegt es seiner Regierung ob, so bald als nur möglich, diesen unglüklichen Irrthümern in seinem Innern ein Ende zu machen, weil eben diese die Quellen sind, welche seine Unterthanen gezwungen haben, anderwärts ihr Glük zu suchen, und weil sie bey ihnen die Unentschlossenheit erregen, die Früchte ihres Fleisses wieder auf den Boden zu bringen, auf dem sie erzeuget worden sind. Ist es nicht erforderlich, daß Einer den Anfang mache? Ist es etwa für einen König un-

anständig, wenn er bey Unternehmung einer billigen und rechtschaffnen Sache der Erste ist? Wem sollte es wohl mehr als Ihnen, **Monarch**, deren nur ein wenig bemittelte Unterthanen aus dem Handelsstande, bloß in fremden Ländern bisher ihr Glük machen konnten, daran gelegen seyn, das Beyspiel der Aufhebung einer so schreklichen Forderung zu geben? Hat England und Holland gewartet, in Rüksicht Eurer Majestät darauf Verzicht zu thun, bis Euer Majestät es in Rüksicht ihrer thun würden?

Eine der wichtigsten Vorkehrungen, die Ihre Betrachtung erheischt, und durch ein Wort auch zu Stande gebracht werden kann, ist ein Gesetz, vermöge dessen den Bürgern die Freyheit eingeräumt wird, Edelgüter, samt allen damit verbundenen Rechten und Freyheiten zu besitzen. Man hat die Beobachtung der befremdenden Verordnung, durch die sie denselben entzogen worden, sogar bis auf den unbilligen

gen Wahnsinn getrieben, daß, wenn ein Edelgut Schulden halber verkauft werden soll, und ein Bürger alle Gläubiger befriedigen und überdies dem Verkäufer noch eine gewisse Summe überlassen will, man ihm dies ohne eine ausdrükliche Verordnung des Königs nicht gestatten kann; meistens ist diese Verordnung von Ihrem Vorfahrer abgeschlagen worden, und der Adeliche, der die Gläubiger verlieren machte, und den Verkäufer ohne alle Hilfe ließ, hatte doch den Vorzug. Was hatte diese abgeschmakte Einrichtung für Folgen? die Herabsetzung des Preises der Edelgüter, das ist, des ersten Reichthums des Staats, zum größten Nachtheile der adelichen Besitzer; den Verfall der aus so vielen andern Ursachen ohnehin schon in Kleinmuth gerathenen Pflege; den Mangel des Kredits für Adeliche; den Druk des schreklichen Vorurtheils, welches die Bürgerschaft verstümmelt und den Adel stumpfsinnig macht, indem es seine sonst

zur Ehre gereichenden Vorrechte in eine Quelle einer ausschliessenden Betrachtung verwandelt, wodurch derselbe nicht mehr gehalten ist, sich neue zu erwerben; endlich die unumgängliche Nothwendigkeit, das Vaterland zu verlassen, für die Unadelichen, die sich einiges Kapital erworben haben, davon sie weder in der Handelschaft, die durch die Monopolien unterdrükt wird, weder in dem Landbau, der ihnen keine Hoffnung zeiget, Eigenthümer zu werden, Gebrauch machen können. Ist nicht in der That das Meklenburgsche mit Kaufleuten aus Stettin, aus Königsberg ꝛc. angefüllt, die den Nutzen, den sie bey dem letzten Seekriege aus dem Einkaufe der Güter des Adels dieses Landes zogen, in Thätigkeit gesetzt haben? Es würde für Euer Majestät ein sehr grosser Verlust seyn, wenn das Meklenburgsche für Sie immer ein fremdes Land bleiben, und es wäre in keinen Anschlag zu bringen, wenn diese Lage der Sachen nie abge-

geändert werden sollte. Eine Beobachtung, die aufmerksamen Reisenden nicht entgehen konnte, ist es, daß beglükte Handelsleute sich durch die Besorgung des Akerbaues von ihren Geschäften zu erholen pflegen. Auch der trokenste Boden wird unter ihren Händen fruchtbar, sie verwenden Vorschüsse in vollem Maasse darauf, sie führen dabey jenen Geist der Ordnung, der stükweisen Betrachtung, der Voraussicht ein, durch den sie in ihrem Handel bereichert werden. Uiberall, wo die Bürgerschaft etwas erwerben kann, überall, wo der Handelsstand in Ehren gehalten wird, wird das Land wonnevoll, es verräth Uiberfluß und Glükseligkeit. Die Industrie des Handels erwekt alle übrigen, und das Erdreich erheischt auch solche wohl ausgedachte Behandlungen, durch die das Wachsthum belebet, und auch über den unfruchtbarsten Boden verbreitet wird. **Monarch**, belieben Sie, zu bemerken, daß diese Behandlungen

nie-

niemal in Gegenden, die dem Adel zuständig waren, erfunden worden sind. Wir haben sie den Einrichtungen zu verdanken, nach denen die erhabene Geburt vor dem Verdienste und den Talenten verschwindet.

Heben Euer Majestät die unvernünftigen Rangvorzüge auf, durch welche grosse Plätze mit mittelmässigen Köpfen, um nicht etwas Aergers zu sagen, angefüllt werden, und die meisten ihrer Unterthanen gegen ein Land, wo sie nur Fesseln und Erniedrigungen antreffen, allen Hang verlieren. Hüten Sie sich, ach! hüten Sie sich vor dieser allgemeinen Aristokratie, der Geisel monarchischer noch mehr republikanischer Staaten, durch die von einem Ende der Welt zum andern das menschliche Geschlecht unterdrükt wird: das Interesse des unumschränktesten Monarchen beruhet ganz in populären Grundsätzen: die Völker befürchten und hassen nicht die Könige, sondern ihre Minister,

ihre Hofleute, ihren Adel, mit einem Worte, die Aristokratie: **Wenn es der König wüßte**, sagen sie. Sie rufen immer den Thron an und sind immer bereit, diesen gegen die Aristokratie mit gewaffneter Hand zu unterstützen. Woher kömmt wohl die Macht des Fürsten, als von dem Volke? Seine persönliche Sicherheit, als von dem Volke? Sein Reichthum, sein Schimmer, als von dem Volke? Die Segnungen, die allein ihm das Daseyn der Wohlfahrt empfinden machen kann, als von dem Volke? Und wer sind die Feinde des Fürsten, als die Grossen, die Aristokraten, die immer wollten, daß der König unter ihnen nur der **Erste** unter **Gleichen** wäre und die überall, wo es ihnen möglich war, ihm bloß den Vorzug des Ranges gelassen, sich selbst aber jenen der Gewalt zurükbehalten haben? Welch auffallender Irrthum will es, daß die Könige ihre Freunde verächtlich machen, und sie ihren Feinden preis geben?

ben? Das Interesse des Volkes erheischt es, das Volk will es, daß die Fürsten niemal hintergangen werden. Bey den Grossen verhält sich das Interesse und der Wille umgekehrt. Das Volk ist leicht zu befriedigen: es giebt und fordert nicht. Verhindern Sie, daß die mit Ehrentiteln geschmükten Müssiggänger es nicht druken; lassen Sie die Bahn offen, die ihm das höchste Wesen bey seiner Schöpfung vorgezeichnet hat: es wird nicht murren. Welchem Fürsten könnte es gelingen, den Adel, die Reichen, die Grossen zu befriedigen. Hören sie auf, zu fordern? Werden sie wohl jemals aufhören? **Monarch**, die Gleichheit der Rechte unter denen, die den Thron unterstützen, ist seine festeste Stütze. Die in diesem Fache zu machenden Abänderungen können nicht schnell seyn, aber eine darunter kann nicht geschwind genug betrieben werden: daß in der Hierarchie der Regierung die Grossen Niemanden auf den Stuffen, die zu dem

Thron

Thron führen, durch ihren Vorrang aufhalten können. Sie sollen die Nothwendigkeit gleicher Verdienste zur Erlangung des Vorzuges einsehen. Euer Majestät werden sie auf den ihrem Range angemessenen Grad erheben.

Kündigen Sie dem Vorurtheile offenbar den Krieg an, das einen so grossen Abstand zwischen den Militair- und den Civilverrichtungen macht. Unter einem schwachen Füsten, den Ihr Haus, so wie jedes anderes hervorbringen kann, würde durch dieses Vorurtheil das Land und selbst der Thron, allen Erschütterungen der prätorianischen Anarchie ausgesetzt werden. Vor dem Feinde, **Monarch**, muß der Offizier, muß der Gemeine Stolz zeigen; sie sind aber nur die Brüder des Bürgers, und wenn sie Vertheidigungsbrüder sind, so sind sie auch besoldete Brüder. In einem Staate, wie der Irige, ist es möglich, daß dem Militair die erste Achtung gebührt, es muß aber

darum keine ausschlüssige seyn, oder Sie werden eine Armee, aber niemals ein Königreich haben. Die Civilbeamten sollen höher geschätzt werden, als sie es unter ihren Vorfahren waren; nichts ist billiger und leichter. Der Fürst, der den Szepter der Meinungen führt, kann sie auch durch die einfachste ihnen bezeigte Achtung lenken. Friedrich II. hatte die Raserei, die Uniforme niemals abzulegen, als wenn er nur für Soldaten König wäre: und diese Militairgewohnheit trug nicht wenig bey, Civilbeamte abzuwürdigen. Hat er etwa nicht eingesehen, daß es der Regierung jederzeit unmöglich ist, Personen schäzbar zu machen, denen er selbst nicht die mindeste Achtung erzeigen will? Nicht besser wird es ihm gelingen, diejenigen unbestechlich zu machen, denen er keine Unabhängigkeit in Rüksicht des Geldes versichern wird. Die Civilbeamten sollen besser bezahlt werden, und vergessen Sie

nicht

nicht, Monarch, daß durch üble Bezahlung eine schlechte Oekonomie geschieht: unter tausend andern Beyspielen berufe ich mich hier auf die schreklichen Kassebestehlungen die seit einigen Jahren durch die Verwalter öffentlicher Kassen ausgeübet worden sind. Nach einem sehr unklug gemachten falschen Schluß bezeugte man für die Klasse der Finanzbeamten allzu viele Verachtung, und Leute, die der größten Schelmenstüke überwiesen waren, wurden nicht scharf genug bestraft. Diese Partheylichkeit muß ausser Zweifel den Armen unwillig machen und der Betrügerey zur Aufmunterung seyn, die es bald so weit bringt, daß sie, um sich weniger Gefahr auszusetzen, nur Mitverflochtene in Sold zu nehmen braucht.

Die erste Pflicht der Souveraine ist es offenbar, die Ertheilung einer schnellen und unentgeltlichen Gerechtigkeit zu veranstalten. Die unentgeltliche Gerechtigkeit, bey der sich für den Richter kein Nu-

tzen zeiget, die Gesetze zu verdrehen und wo er über seine Bezahlung nichts weiter zu hoffen hat, diese Gerechtigkeit, sage ich, ist bald ertheilt: sie wird auch nach aller Billigkeit gesprochen werden, wenn die Oberaufsicht thätig und streng ist; wenn Sie niemal ausser Acht lassen, daß die Schärfe die erste Pflicht der Könige ist. Diese grosse Reforme einer durchaus unentgeltlichen Gerechtigkeit wird glüklicher Weise in Ihren Staaten zu keiner sehr beschwerlichen Last werden, denn Ihr Volk ist gut und nicht prozeßsüchtig. Aber beschwerlich oder nicht; was eine genaue Billigkeit erfordert, ist immer nothwendig. Die Gerechtigkeit, Monarch, geht noch vor dem Nutzen selbst, oder es giebt vielmehr keinen Nutzen ohne Gerechtigkeit. Die Richter müssen aus den öffentlichen Renten und nicht durch die Gerichtssporteln bezahlt werden. Dies zu widersprechen wäre abgeschmakt; denn am Ende, müßten nicht Richter zugegen seyn und

er-

erhalten werden, wenn auch das ganze Jahr hindurch kein Prozeß vorfiele?

Errichten Sie der Erste, **Monarch**, eine in der That unentgeltliche Gerechtigkeit.

Seyn Sie auch der Erste Souverän, in dessen Staaten Jedermann, der nur arbeiten will, auch Arbeit antreffen kann. Alles, was athmet, muß durch Arbeit genährt werden. Dies ist das erste Gesetz der Natur; ein Gesetz, das noch vor allen menschlichen Uibereinkünften zugegen war; dies ist das Band jeder Gesellschaft. Eine Regierung, die sich nicht bekümmerte, die Nahrungswege zu vermehren, und die nicht jedem Einzelnen den freyen Gebrauch und den Profit seines Fleisses überliesse, würde zum Mitgehilfen und Urheber aller Laster unter den Menschen werden; sie würde keinen Verbrecher bestrafen, wenn er nicht einen Mord begangen hätte. Denn ein Jeder, der beym Anerbieten seiner Arbeit gegen seinen nöthigen Unter-

halt nur abschlägige Antwort bekömmt, ist der natürliche und rechtmässige Feind andrer Menschen; er hat das Recht zum Privatkriege gegen die Gesellschaft.

Uiberall, mitten im flachen Lande, so wie um Städte, sollen auf Ihre Kosten Werkstätte eröffnet werden. Jedermann, aus was immer für einem Lande er seyn mag, soll darinn für seine Arbeit seinen Unterhalt finden; Ihre Unterthanen sollen den Werth der Zeit und der Thätigkeit darinn kennen lernen.

Alle diese Einrichtungen werden Eure Majestät nichts kosten, denn sie werden sich durch sich selbst bezahlen; sie werden für das Kommerz guten Absatz verschaffen, den Verschleiß der Produkte des Akerbaues erleichtern, und den Bezirk Ihres Staats und die Finanzen Eurer Majestät bereichern.

Dies sind, **Monarch**, die Anordnungen, die einem grossen Könige zukommen, nicht aber mit ausschliessenden Privile=

vilegien bewaffnete Manufakturen, die man bloß durch Ungerechtigkeiten und Haufen Gold unterhalten kann, und die nur eine sehr geringe Anzahl Menschen bereichern; oder Spitäler, die Arme entstehen machen würden, wenn sie nicht ohnehin schon zugegen wären.

Ach! ohne Zweifel giebt es in Ihrem Lande, vorzüglich zu Berlin, nur allzu viele Arme, und diese Unglüklichen bedürfen einer Versorgung. In Ihrer Hauptstadt (man kann es, ohne eine wirklich traurige Bewegung, nicht aussprechen) empfängt der zehnte Theil der Einwohner öffentliches Almosen, und die Anzahl nimmt jährlich zu. Ohne Zweifel muß auch der Umfang der Städte begränzt werden, in denen, durch die übermässige Bevölkerung, die Sachen eine Einrichtung bekommen, die das ganze in Verderben setzt. Aus ihrem Innersten entspringt nicht nur das Elend, sondern das schreklichste unter allen Gattungen des Elendes,

weil man nicht weis, wie man Rath schaffen soll: die Elenden in den Städten sind Wesen, die im Moralischen, so wie im Physischen, alles verloren haben. Was man aber überhaupt diesem immer anwachsenden Elende entgegen setzen soll, besteht in Werkstätten für nützliche und starke Arbeiten, zu denen ein Jeder, der nur Aerme hat, tüchtig ist, aber nicht in bey all ihrer Pracht elenden Fabriken, die einzig den verschwenderischen Aufwand in der Auszierung, der Ihr Land schon aufgefressen hat, zu ermuntern taugen; nicht in dergleichen Spitälern, den fruchtbaren Quellen einzig und allein für ihre Direkteurs nützlicher Plünderungen, welche beträchtliche Summen verschlingen, da indessen die Schulen, vorzüglich auf dem flachen Lande, so vernachlässigt, so elend bestellt sind, daß einige ihrer Vorsteher das Jahr kaum fünfzehn Thaler Honorarium beziehen. Machen Euer Majestät Ihre Unterthanen durch einen guten

Un-

Unterricht zur Arbeit geschikt, dann werden sie keiner Spitäler nöthig haben.

Der Unterricht ist, wie Euer Majestät es wohl wissen, eine der wichtigsten Pflichten des Souveräns; er gehört auch unter seine reichsten Schätze. Der geschikteste Mensch ist nichts im Stande auszuführen, wenn er nicht diejenigen bildet, die um ihn sind und derer er sich bedienen muß; wenn er sie nicht seine Sprache lehrt; wenn er sie nicht mit seinen Ideen, mit seinen Grundsätzen bekannt macht. Die vollkommenste Preßfreyheit gehört folglich mit unter Ihre Hauptoperationen; nicht nur, weil durch Einschränkung dieser Freyheit die Ausübung ver natürlichen Rechte gehemmt wird; sondern weil auch ein jedes dem Fortgange der Aufklärung gemachtes Hinderniß ein Uibel, ein grosses Uibel ist, hauptsächlich für Euer Majestät, die nur durch den Weg ver Buchdrukerey die Wahrheit und die Meinung Anderer, dieses getreuen

Ministers guter Könige in Erfahrung bringen können. Man wird Ihnen sagen, **Monarch**, daß, in Betreff der Preßfreyheit, zu dem, was in Berlin schon geschehen ist, nichts mehr hinzugesetzt werden kann. Aber die Aufhebung der Censur, dieser so unnützen und immer so willkührlichen Censur, wird etwas Wichtiges seyn. Jeder Buchdruker soll auf dem Titel des von ihm gedrukten Werkes seinen Namen beyfügen; dies ist genug, dies ist etwa schon zu viel. Der einzige scheinbare Einwurf gegen die unbegränzte Preßfreyheit betrift die Zügellosigkeit der Schmähschriften. Man sieht nicht, daß die Preßfreyheit ihre Gefährlichkeit aufhebt, weil unter ihrer Leitung die Wahrheit allein übrig bleibt. Die verläumderischen Schmähschriften herrschen nur in solchen Ländern, wo der Druk nicht frey steht. Dies ist eine Einschwärzung, die sich nicht ausrotten läßt; der Zwang des Verbotes hält nur rechtschaffne Leute zurück. Man erblike

al-

also diesen abgeschmakten Kontrast der Einsendung gedrukter Werke von auswärtigen Orten, deren Beschau durchaus verboten ist, mit dem einer strengen Inquisition unterworfenen innländischen Buchhandel, in Ihren Staaten nicht länger. Alles soll freyen Umlauf haben. Lesen Sie selbst, **Monarch**, und auch in Ihrem Lande soll man lesen: die Aufklärung steige von allen Seiten bis an Ihren Thron; Sie werden doch nicht die Nacht wieder zurük rufen? Nein doch! Ihre grosse Seele wird dies nicht verlangen, und Sie würden es umsonst wollen; Sie würden zu viel dabey verlieren, und selbst den schädlichen Erfolg, die Aufklärung zu erstiken, doch nicht erhalten. Sie werden lesen, **Monarch**, Sie werden zu einer edeln Gesellschaftsverbindung mit den Büchern den Grund legen. Die Bücher haben schändliche, grausame Vorurtheile zerstöhrt, sie haben Ihnen den Weg geebnet, sie waren Ihnen schon vor Ihrer Ge-

burt nützlich: Sie werden also auch gegen die angehäuften Werke wohlthätiger Genies nicht undankbar seyn; Sie werden lesen, und diejenigen beschützen, welche schreiben; denn was würde ohne diesen das menschliche Geschlecht seyn, was würde es noch werden? Sie werden Sie unterrichten, sie werden Ihnen Hilfe leisten, sie werden mit Ihnen sprechen, ohne Sie zu sehen; ohne sich Ihrem Throne zu nähern, werden sie die majestätische Wahrheit darauf einführen: sie wird allein, ohne Bedekung einer Wache, ohne Ansehen zu Ihnen eintreten; sie wird weder Titeln, noch Ordensbänder haben, sie wird unsichtbar und uneigennützig seyn. Sie werden lesen: aber Sie werden auch wollen, daß Ihre Unterthanen lesen verstehen: Sie werden nicht glauben, schon Alles gethan zu haben, wenn Sie bey den Ausländern Ihre Hohenschulen rekroutiren; Sie werden Schulen errichten, sie vorzüglich auf dem Lande vermehren,

und

und mit Einkünften versehen: Sie werden nicht in dem Finstern zu herrschen verlangen; Sie werden sprechen: es werde Licht, und das Licht wird auf Ihre Stimme entstehen, und sein aufgehender Schimmer Ihr Haupt besser zieren, als Lorberkränze der Eroberer.

In Ihren Staaten, **Monarch**, befindet sich eine reissende Plage, die Sie nicht geschwind genug aufheben können (und ohne Zweifel würde eine solche Wohlthat den ersten Tag Ihrer Thronbesteigung würdig auszeichnen): dies ist das **Lotto**, das nur um so verhaßter und fürchterlicher seyn würde, wenn Sie Schätze daraus zögen, und das, für einen geringfügigen Nutzen von fünfzig tausend Thalern, die der Industrie ergebenen Klassen Ihres Volkes in alle Drangsalen des Lasters und des Elendes stürzt. Man wird Eurer Majestät dasjenige wieder vorstellen, was vorgebliche Staatsmänner sich nicht schämten, zu schreiben und der

Presse

Presse zu übergeben, daß die Lotterie, als eine freye und freywillige Auflage angesehen werden könnte — Eine Auflage! Was für eine Auflage! die ihre größten Einkünfte auf den Unsinn oder auf die Verzweiflung gründet! Was für eine Auflage, die der bemitteltste Eigenthümer zu bezahlen frey ist, und die von vernünftigen Leuten und den beßten Bürgern niemals bezahlt werden wird! — Eine freye Auflage! Seltsame Freyheit — Alle Tage, alle Augenblike des Tages, ruft man dem Volke zu, daß es nur von ihm abhänge, mit wenigem Gelde reich zu werden; man spiegelt dem Unglüklichen, der nicht rechnen kann, dem das Nöthige mangelt, eine Million für einen halben Gulden (vingt sols) vor! — und das Opfer welches er dieser thörichten Hoffnung mit dem Gelde bringt, in dem sein ganzes Vermögen besteht, und das das Geschrey seiner Familie befriedigen könnte, ist eine freye und freywillige Gabe! — dies ist ei-

eine Auflage, die er seinem Souvrain bezahlt!

Man wird Ihnen auch vorstellen, man wird sich erkühnen, es Ihnen vorzustellen, daß diese greuliche Erfindung, die Alles, selbst die Hoffnung, das letzte der menschlichen Güter, nicht ausgenommen, vergiftet, zwar ein Uibel, daß es aber doch besser sey, wenn der Gewinnst aus Ihrem Lotto Ihnen selbst zufällt, als wenn Sie ihn auswärtigen Lotterien überliessen. — Ach! **Monarch!** verwerfen Sie diese verdorbene Berechnung, diese abscheuwürdigen Sophismen mit Entsetzen. Sicher giebt es Mittel, sich den fremden Lotterien zu widersetzen. Man hat die heimlichen Kollekteurs nicht zu besorgen; sie können nicht sehr weit eindringen, wenn die darauf gesetzte Strafe scharf ist, und sicher in diesem Falle, bloß in diesem, ist eine Belohnung für die gemachte Anzeige mit keiner Unbequemlichkeit verbunden, denn es ist eine umher ziehende Pest, die

hier

hier angezeigt wird. Die natürliche Strafe für diejenigen, die die Einsätze in auswärtige Lotterien begünstigen würden, ist die Ehrlosmachung, die Ausschliessung von bürgerlichen Stellen, von Einverleibungen bey dem Handelsstande, von dem Rechte, bey der Börse sich einzufinden. Die Strafe ist sehr scharf und ausser Zweifel hinlänglich. Sollten aber die äussersten Mittel erforderlich seyn, ein solches Verbrechen zu hemmen, so würde die Todesstrafe, diese Strafe, die meinen Geist erreget, und meine Seele vor Entsetzen erstarren macht, diese für so viele Laster verschwendete Strafe, die doch etwa kein einziges Laster verdient, durch das schrekliche Verzeichniß der Unglüke und der Unordnungen, die aus den Lotterien erfolgen, noch mehr, als durch die auch übertriebenen Folgen eines Hausdiebstahls, entschuldiget werden.

Um eine grosse, vor andern wichtige und unverzügliche Einrichtung ersuche ich

aber

aber Euer Majestät im Namen des Ihnen am nächsten liegenden Interesse und Ihres Ruhms; sie besteht in einer geschwinden und förmlichen mit den nachdrüklichsten Kennzeichen der Souveränität versehenen Bekanntmachung, daß in Ihren Staaten allen Religionen für alle Zukunft eine unumschränkte Toleranz eröffnet seyn soll. Sie haben eine sehr natürliche und nicht weniger schätzbare Gelegenheit, eine solche Bekanntmachung zu ertheilen. Schliessen Sie diese in dem Edikte, das den Jüden alle bürgerliche Freyheit gestatten wird, mit ein. Diese Wohlthat, die vom ersten Augenblike Ihrer Regierung, Sie Ihren erhabenen Vorfahrer, das ist, den tolerantesten Fürsten, der jemals gewesen ist, übertreffen machen wird, diese Wohlthat, sage ich, wird nicht unbelohnt bleiben. Ausser der zahlreichen Vermehrung der Bevölkerung und der Kapitalien, die dieselbe, auf Kosten anderer Länder, in das Ihrige unfehlbar ziehen wird, wer-

den

den die Juden, von der zwoten Generation an, gute und nützliche Bürger werden; es bedarf zu diesem Ende nur einer Aufmunterung, daß sie sich auf mechanische Künste und den Akerbau, welches ihnen bisher untersagt ist, verlegen; es ist nur nöthig, sie von den besondern Auflagen, mit denen sie überladen sind, zu befreyen; sie, gleich Ihren übrigen Unterthanen, von den gewöhnlichen Gerichtsstellen abhängig zu machen, und ihren Rabbinen alle Civilautorität zu entziehen. — **Monarch**, ich beschwöre Sie darum, hüten Sie sich die Bekanntmachung der unbegränztesten Toleranz länger aufzuschieben. Man besorget, in Ihren Staaten dadurch mehr zu verlieren, als man zu gewinnen hoft. Man scheuet jenes, was man mit dem Namen Ihrer Vorurtheile, Ihrer vorgeschöpften Meinungen, Ihrer gefaßten Lehre, zu bezeichnen pflegt. Dies mag etwa die einzige Seite seyn, auf der das Vorurtheil Sie im Ernste angegriffen

hätte! Geben sie denjenigen, die Sie einer Intoleranz beschuldiget haben; eine feyerliche Lügenbestrafung; zeigen Sie ihnen, daß sich Ihre Ehrfurcht gegen religiöse Meinungen, auf Ihre Ehrfurcht gegen das höchste Wesen erhebet, und daß sie weit entfernt sind, die Art, dieses anzubeten, je vorschreiben zu wollen; zeigen Sie, daß, was Ihre philosophischen oder religiösen Meinungen immer für welche seyn mögen, Sie niemals an dem abgeschmakten und tyrannischen Rechte, andere Menschen darunter zu zwingen, einigen Theil zu haben begehren.

Nach diesen vorhergängigen Operationen, die, ich könnte es nicht zu oft wiederholen, in einer Stunde, wie in einem Jahre, gleich gut sind, und folglich itzt noch besser seyn würden, wird ein auf das in Ihren Staaten vor Ihnen herrschende System der politischen Oekonomie ins besondre gemachter Blik, Sie auf andere Betrachtungen führen.

Sehr merkwürdig ist es immer, daß ein Mann, wie Ihr Vorfahrer war, der sich durch die äusserste Richtigkeit seines Geistes so auszeichnete, ein vom Grunde aus so fehlerhaftes System der politischen Oekonomie annehmen konnte. — Nebenseitige Auflagen, ausschweifende Verbote, Anordnungen von allen Gattungen, ausschliessende Privilegien, unzählige Monopolien — darinn bestand der Geist seiner innern Regierung, bis auf einen Grad, welcher, wäre er nicht äusserst verhaßt, sehr lächerlich seyn würde.

Sollte man z. B. nicht erstaunen, daß ein Friedrich II. die Zeit damit zubrachte, in einer Stadt, wie Berlin ist, die Preise der Gasthäuser, die Besoldung der Lohnbedienten, den Werth aller zum Leben erforderlichen Dinge vorzuschreiben? daß es ihm in den Sinn kam, die Aepfel aus Frankreich in der Mark Brandenburg zu verbieten, die nichts als Waldungen und Sand hervorbringt? als wenn

die

die Aepfel aus seinen Staaten den Wettstreit von auswärtigen befürchteten! die Eyer aus Sachsen! wo er zur ganzen Ursache des Verbotes sagte: Legen meine Hühner nicht auch Eyer? als wenn alle Eyer der Hühner in Berlin nicht schon verzehrt wären, bevor man von Dresden andre kommen läßt! die Mäusefallen aus Braunschweig! als wenn man jemals einen Menschen angetroffen hätte, dem es beygefallen wäre, die Hoffnung seines Glükes auf eine Spekulation mit Mäusefallen zu bauen! Man würde nicht fertig werden, wenn man alle die Sonderlichkeiten dieser Gattung sammeln wollte. Wer könnte ohne Mitleid, ohne Schmerz daran denken, daß vierhundert Monopolien Ihr Reich unter sich theilen? (So tiefe Wurzeln hatte dieses eben so abgeschmakte als unbillige System in dem Geiste Friedrichs II. geschlagen); daß eine ziemlich beträchtliche Anzahl dieser Monopolien, wenigstens durch die Verbotsverordnung,

die sie errichtete, ihre von den zu Grunde gerichteten Privilegirten, Banquerouttirern, und des Landes Verwiesenen aufgegebene Ausübung, überlebt hat? daß endlich das Verzeichniß der in Ihren Staaten verbotenen Stüke, jenes der erlaubten, bey weitem übersteiget, und es scheint selbst Leuten, die dem Wahnsinn des Verordnungs- und Fiskalgeistes am meisten ergeben sind, noch unglaublich zu seyn. — Hier haben Sie indessen ein Beyspiel, wie weit sich auch ein grosser Mann herabsetzen kann, wenn er allzu sehr regieren will.

Wie sollte man überdies nicht erstaunen, das ein so wachsamer, so thätiger, seinem königlichen Amte so ergebener Fürst das System der unmittelbaren Auflagen gerade in dem nämlichen Stande ließ, wie es unter Friedrich I. war, wo die Steuer der Geistlichkeit auf den fünfzigsten, des Adels auf den drey und dreyßigsten und des Volks auf den siebenzehnten

ten Theil ihrer Güter, angeschlagen wurde! In den damaligen Zeiten eine ausserordentliche Uiberladung! die aber durch die darauf erfolgten Nichtverhältnisse des Werthes zu dem Preise der Sachen, fast auf Nichts herab gekommen ist; so daß die Industrie und das Kommerz der Gegenstand der unbarmherzigen Erpressungen Ihres Vorfahrers waren, da er indessen mit grossen Kosten Manufakturen und Fabriken errichtete.

Wie konnte doch dieser nämliche, dem sich einmal vorgezeichneten Plan so entsprechende und getreue König, zu gleicher Zeit so viel neue Kolonien errichten und ihnen Freyheiten und Eigenthüme zugestehen, deren Nothwendigkeit für den Akerbau er folglich wohl einsah; und dem ungeachtet die sinnlose Einrichtung unberührt lassen, durch die in dem größten Theile seines Reiches alles Eigenthum ausgeschlossen wird? Hat er etwa nicht bemerkt, daß, anstatt diese Kolonien mit

vielem Aufwande zu stiften, er seine Einkünfte und die Bevölkerung seiner Provinzen viel schneller vergrössern würde, wenn er die unglüklichen Lastthiere in menschlicher Gestalt, die dieselben pflegen, in freyen Stand versetzte und gegen einen erblichen Fruchtzins, die unter dem Namen der Domänen bekannten weitschichtigen Oeden unter sie zum Eigenthum vertheilete, von denen fast die Hälfte Ihrer Staaten eingenommen wird?

Alle diese Dinge und noch tausend andre dieser Gattung, klingen ausser Zweifel wunderlich; doch ists nicht ganz unmöglich, diesen Verirrungen des Geistes eines grossen Mannes eine Auslegung zu geben. Ohne sich hier in eine besondere Untersuchung der Stärke dieses Geistes einzulassen, aus welcher sich zeigen würde, daß Friedrich II. vielmehr ein fast einziges Beyspiel der Entwiklung eines an seinen Platz gekommenen grossen Charakters, als eines durch die Natur über an-

dre Menschen sehr erhabenen Genie's, war, kann man leicht sehen, daß, weil er die ganze Kraft seines Talents dazu verwandte, mit abgesonderten und zerstükelten, meistens unfruchtbaren Staaten eine grosse Militärmacht zu bilden, und zu diesem Ende dem langsamen Gange der Natur zuvorkommen wollte, er hauptsächlich das Geld zum Gegenstande seiner Sorge machte, weil das Geld das einzige Mittel zur Beschleunigung war. Daher kam bey ihm die höchste Verehrung des Geldes, der Geschmak, immer anzuhäufen, nur baares Geld einzuziehen, und Schätze zu sammeln; und zum Nutzen des Fiskus ausgedachte Systeme, die das Geld seinem Volke am beßten aus den Händen rissen, wurden bey ihm auch am beßten aufgenommen. Alle Gattungen Hinterlist, alle in schon weiter gekommenen Staaten, die in diesem, so wie in jedem andern Falle, dem übrigen Europa unglüklicher Weise die Stimmung

gaben, erzeugten Erpressungen des Fiskus, haben sich nach der Reihe in seinen Staaten einheimisch gemacht. Friedrich II. wurde um so leichter auf diesen Endzwek gebracht, da die Lage einiger seiner Provinzen, der fast unumgänglichen Pässe von Sachsen, Polen, u. s. w. bey ihm die Menge und die Schärfe der Gesetze, für das Produkt der Zölle, nicht so plötzlich schädlich machte. Da überdies seine wenig thätige und etwa noch itzt mit der deutschen Unvorsichtigkeit, die alle Ersparniß in den Wind schlägt, oder ihrer nicht würdig achtet, beflekte Nation ihn auf den eben gegenwärtigen Fall, ausser seinem eigenem Schatze, keine andre Aushilfe erwarten ließ, so dachte er, daß die Preussen einer Anspornung durch die übertriebenen Auflagen nöthig hätten, die indessen nur eine desto grössere Hemmung zuwege bringen können; er dachte, daß sie durch die Monopolien unterrichtet werden müßten; als wenn durch diese nicht

alle Aufklärung verzögert würde. Da die ersten Schritte einmal gethan waren; so ist durch dem erstaunlichem Ausführungsgeist, der sein unterscheidendes Kennzeichen ausmachte, durch die Menge seiner Geschäfte, die ihn nöthigte, Alles, was nicht das Militärsystem, oder wirkliche Anordnungen zum Gegenstande hatte, beym Alten, wie er es gefunden hatte, bewenden zu lassen; durch die Gewohnheit, keinen Widerspruch zu dulden und keine weitere Untersuchung zu machen; durch seine äusserste Verachtung aller Menschen, aus der sich etwa alle glüklichen Erfolge seiner Unternehmungen, alle seine Fehler, alle seine Haudlungen und sein ganzes Betragen erklären lassen: durch das Bewußtseyn seines Vorzuges, das ihn in dem unglüklichen Entschlusse, Alles zu sehen, Alles zu schliessen, Alles anzuordnen, sich in Alles zu mengen bestärkte; so ist, sage ich, durch die Verbindung aller dieser verschiedenen Ursachen, in seinen Staaten

die Räuberey des Fiskus, das System der Monopolien zu einem unwidersprechlichen und geheiligten Gesetze geworden, welches seine gebieterische Gemüthsart und der mürrische Steifsinn seines Alters noch täglich nach Willkuhr noch beschwerlicher machte.

So grosse und so viele Uibel wurden in der That einigermassen ersetzt. Friedrich II. verband mit den schreklichen Auflagen eine sehr strenge Wirthschaft. Er zog von seinen Feinden grosse Kontribuzionen; seine ersten Kriege wurden von ihrem Gelde bezahlt; er hat eine sehr schöne Provinz erobert, in welcher er eine grosse und einträgliche Industrie, ohne Zweifel durch eine vernünftigere Regierung, als die seinige war, eingeführt antraff. Er erhielt von seinen Alliirten Subsidien; und die Thorheit, diese zu geben, ist nun nicht mehr Mode. Er genoß durch ungefähr vier und zwanzig Jahre eines Friedens und einer Achtung, die noch eher

einer

einer Anbethung als einer Furcht glich. Er vertheilte in seinen Staaten immer wieder einen Theil des Geldes, daß er erpreßt hatte. Seine neue Kriegszucht, eine Gattung Industrie, die ihn zum Schöpfer hatte, trug nicht wenig zu seiner Macht bey, und sein Schatz in Mitte des mit Schulden beladenen Europens wäre für ihn fast hinreichend gewesen, denn hätte seine ehrgeitzige Hitze noch länger angehalten, so würde er das, was er nicht erobern konnte, erkauft haben. Wer weis endlich, ob nicht Friedrich II. einen grossen Theil des guten Fortganges seiner Unternehmungen in seinen Landen dem beweinenswürdigen Zustande der Menschheit in Deutschland zu verdanken hat, wo man sich fast überall, nur etwa Sachsen ausgenommen, übler befand, als bey ihm.

Was hat aber, **Monarch**, dieser grosse Mann mit all diesen Bemühungen, am Ende, als König betrachtet, wohl geleistet? Hat er Ihnen etwa reiche, mächtige, glük-

liche

liche Staaten hinterlassen? Rechnen Sie den militärischen Ruhm, und die Unterstützung des Schatzes, die sich auch verlieren kann, davon ab, das Uibrige fällt nur sehr schwach aus. Nehmen Sie an, die Provinzen, die Ihr Reich ausmachen, wären unter einer väterlichen Regierung gestanden, und von freyen Menschen bevölkert gewesen: die Erlangung Schlesiens dürfte etwa langsamer erfolgt seyn; welchen Unterschied wird man aber nicht itzt in allen übrigen Provinzen und in dem Nazionalreichthum antreffen?

Monarch! Sie befinden sich in einer durchaus andern Lage, als in der sich Ihr Vorfahrer befunden hat. Die mörderischen Rettungsmittel der Fiskalregierung sind erschöpft; es ist also unvermeidlich, das System abzuändern. Eine Armee wird nicht immer, sie wird nicht lange den Grund der preussischen Macht ausmachen können; Sie müssen folglich Ihre Armee mit allen innern Ressourcen unterstützen, die eine gute Verwal-

waltung auf feste und dauerhafte Grundlage zu setzen weis. Sie müssen die Industrie ihrer Nation in der That beleben, und aufmuntern, indem dasjenige, was Ihnen Ihr Vorfahrer mittelst ausserordentlicher und hinfälliger Mittel hinterlassen hat, dabei mit Geschiklichkeit anwenden. Sie können und sollen lange Zeit im Genusse derselben bleiben, es ist daher nicht ungereimt, wenn man Ihnen vorschlägt, zu säen um einzuärndten zu können. Sollten auch augenbliklicher, und selbst grosse Opfer nun erfordert werden, um aus den preussischen Staaten, die itzt bloß eine weitschichtige und schrekbare Streke sind, endlich eine standhafte und beglükte Monarchie zu errichten, die auf der Freyheit und dem Eigenthum als ihren Stützen ruhet: da Ihr erstaunlicher Schatz diese Opfer für Sie unendlich weniger drükend, als für jeden andern Souverän machen wird; so wird der Tausch, zu welchem er Ihnen das Mittel anbietet, für Sie ein

vor=

vortrefflicher Kauf seyn, wenn sie den Besitz glüklicher Unterthanen dabey auch gar in keinen Anschlag bringen wollten.

Die Grundlage des Systems, welches sich Euer Majestät vorzeichnen sollen, besteht in einem richtigen Begriffe von den edeln Metallen; die nur ein unbeträchtlicher Theil der Reichthümer einer Nation und ein viel weniger einträglicher, als andere sind, welche jährlich auf dem Boden wieder entsprossen. Die Unverweslichkeit und die Seltenheit des Goldes, haben es zu einem Unterpfande, zu einem Auswechslungsmittel unter den Menschen gemacht. Die Allgemeinheit seines Gebrauches hat eben einen Irrwahn über die Vorstellung, die man sich von seinem Werthe machen soll, erreget; die Leichtigkeit, es mit sich zu nehmen, wenn man gezwungen ist, die Flucht zu ergreifen, vorzüglich an Orten, wo sich die Tyranney furchtbar macht, haben allen Ständen die Begierde eingeflößt, Gold zu sammeln, und die falschen

Be-

Begriffe in Rükſicht dieſes Metalls ſind durch dieſe allgemeine Begierde noch mehr verſtärkt worden.

Nicht minder wahr iſt's, daß, weil das Gold eine Triebfeder der Geſchäfte iſt, und die Menge der Triebfedern auch die Geſchäfte ſelbſt vermehrt, die Menge der Geſchäfte aber den Wohlſtand der Völker ausmacht; es ein Unſinn iſt, das Gold elnzukerkern, oder ſo zu Werke zu gehen, daß es eingekerkert wird. Was würden Sie von einem Fürſten ſagen, der den Vorſatz hätte, ein Eroberer zu werden, zugleich aber ſeine Arme in den Kaſernen eingeſchloſſen hielte? Gerade das Nämliche thun Könige, welche Schätze ſammeln; ſie verſetzen jenes in eine Unthätigkeit, welches nur durch die Thätigkeit einen Werth bekömmt.

Ein richtiger Begriff vom Golde vereinigt ſich aber nothwendiger Weiſe mit dem Begriffe einer Regierung, die das Eigenthum in Ehren hält, und ſich nach

ſehr

sehr scharfen Grundsätzen der Gerechtigkeit richtet, nach solchen endlich, daß durch ein unerschütterliches Zutrauen einem Jeden die vollkommenste Sicherheit gegeben wird; ohne welchem der wahre Gebrauch des Goldes von unzähligen Zufällen gehindert wird, die ihm seinen Nutzen zur Fruchtbarmachung des Nationalfleisses entziehen.

Eu. Maj. werden für die Erhaltung des Zutrauens Alles anwenden; Sie haben aber dabey zu bemerken, daß die Nationen unter sich durch den Handel verbunden sind, und daß das Gold, von Seite seiner Nothwendigkeit zu den Operationen des Kommerzes betrachtet, für sich selbst ein Gegenstand davon ist. Es ist nöthig, daß es bald her bald hin seinen Zufluß richtet, so wie es die unendlichen Verbindungen der Kommerzianten erheischen. Dies ist die Ursache, daß keine Nation den Zwang der verbotenen Ausfuhr des Goldes mit den gesunden Be-

griffen des Kommerzes zusammen reimen kann; denn am Ende muß doch ein Jeder ganz sicher seine Schulden bezahlen, und Niemand giebt oder empfängt das Gold, bey dem nur wenig zu gewinnen ist, wenn nicht die Mittel schon erschöpft sind, an Waaren zu bezahlen, die dem Verkäufer sowohl als dem Käufer einen Profit verschaffen. Was dächten Eu. Maj. von einem Fürsten, der die Handelsleute seiner Staaten aufmunterte, viele Manufakturen, folglich auch viele Handelsfaktore, zu errichten, und diesen Faktoren dabey verböte, ausser seinen Staaten die zu diesen Manufakturen nöthigen Materialien einzukaufen? Dies ist die Schilderung eines Fürsten, der den Austritt des Goldes verhindert, oder verbietet; darin besteht seine Thorheit. Woher kömmt aber wohl diese Thorheit? Weil er besorget, das Gold dürfte nicht wieder in seine Länder kommen; und warum? weil er die geheime Empfindung hat, daß seine Unterthanen

nen über ihr Eigenthum nicht ruhig sind. — Euer Maj. sehen es ein, Gerechtigkeit, Eigenthum, Achtung der Menschen, Bekriegung der Tyranney der einen gegen die andern, sind die unvermeidlichen Erfordernisse zu aller Vorstellung des Wohlstandes.

Wenn Ihre Unterthanen über diese Erfordernisse versichert seyn können, so haben Sie nicht zu befürchten, daß Ihr Gold ausser Land wandern möchte; es wird auswandern, um ein anders aufzusuchen und in grösserer Menge wieder hereinzubringen. Vergessen Eu. Maj. niemals, daß ber Werth des Goldes sich samt ihm ohne Rükkehr verliert, wenn man es dem Gutbefinden des Kommerzes, welches sein einziger Monarch ist, nicht unbedingt überläßt. Ich verstehe hier unter dem Kommerz die allgemeine Bewegung aller und jeder erzeugenden Industrie vom Bauer bis zum Künstler.

Was thut man aber in den Staaten, wo sich die Sicherheit des Bürgers in vollkommnem Stande befindet, und wo man es gefühlt hat, daß das Gold niemals weder fixirt, noch in einer für die Auswechslungen hinreichenden Menge erhalten werden kann? Man hat die Zinnsabzugskassen und die Leihbänke ausgedacht. Die Billets, welche sie in Umlauf ringen, werden durch das Zutrauen, welches man hat, sie immer im augenbliklichen Falle gegen baares Geld umzusetzen, zu einer Münze, die, eben weil sie nicht an allen Orten gäng und gäbe ist, die Stelle des Goldes von Innen ersetzt, und die Ursache ist, daß man sich um seinen Austritt nach Aussen wenig bekümmert.

Dies sind die Einrichtungen, nach denen Eu. Maj. geitzen sollen. Glüklich der Staat oder der Souverain, welcher, nachdem er seine Unterthanen an den Gedanken einer grossen innerlichen Sicherheit gewöhnt hat, so viel aus seinem Schatze

auswärts gehen lassen könnte, als nöthig wäre, dergleichen Etablissements zu seinem Nutzen zu errichten! wie viele durch die Betrügerey, unter dem Schutze der Unwissenheit und der Regierung, erzeugte Erfindungen des Fiskus, wie viele sinnlose und tyrannische Auflagen würde er dadurch aufheben, da er den Zins des durch diese Münze des Zutrauens vorgestellten Geldes gewinnen könnte! Welch' sanfterer, natürlicherer und einträglicherer Auflage wird je ein Fürst geniessen, als des Zinses des Goldes, wann er diesen durch eine Münze erhalten kann, die ihn nichts kostet! Eine solche Auflage wird mit Freuden bezahlt, denn die Industrie borget gerne; und überall, wo sie unter ihrem Herrn steht, möchte ein Jeder arbeitsam seyn.

Diese Eu. Maj. itzt vorgelegten Bemerkungen, die Sie noch mit so vielen Umständen, die mir unbekannt sind, und mit so vielen andern, welche hier anzufüh-

führen allzu lange werden würde, unterstützen können, werden Sie durch eine natürliche Folge

1) Auf die Vertheilung Ihrer unermeßlichen Domänen unter den Bauerstand führen, welchem Sie die benöthigten Vorschüsse machen werden, und der, gegen beständigen und in Erzeugnissen des Bodens zu entrichtenden Zins, zum wahren Eigenthümer derselben werden wird, damit Ihre Einkünfte verhältnißmässig mit der Progression des dem Gelde gegebenen Werthes zunehmen.

2) Sie werden auf eine schikliche Moderirung (bis das Glük die gänzliche Aufhebung zuläßt) der nebenseitigen Auflagen, der Akzis- und Zollrechte ꝛc. geführt werden, deren Produkt immer im umgekehrten Verhältnisse mit dem Antheile an der Steuer, (quotité) und der Schärfe der Eintreibung stehen wird; denn die durch eine grössere Anlokung erwekte Einschwärzung weis unter Personen, deren

Pflicht es erfordert, sie zu unterdrüken, Beschützer, und unter denen, die sie aufspühren sollen, Mitwirker zu finden. Man kann ausser dem diese unglüksvollen nebenseitigen Auflagen durch die natürliche und sehr billige Erhöhung der direkten Auflage, der Auflage auf den Boden ersetzen, von dem kein Grundstük frey seyn soll; auf den Boden, wodurch alle Auflagen, und zwar auf eine um so beschwerlicher fallende Art, je mehrere Umwege sie nehmen, bis aufs letzte zergliedert werden: wie viele Chikanen, wie viele Fesseln, wie viele Inquisitionen, wie viele Hindernisse werden dann verschwinden! — Viel verhaßtere, viel drükendere Plagen, als die Last der Auflage selbst, die in allen Fällen mehr durch ihre üble Eintheilung, als durch ihre Quotität, schrekbar ist. Dann wird jenes künstliche Laster aufhören, daß in ihren Staaten vor der letzten Regierung noch unbekannt war, das Laster der Einschwärzung, welches die Falschheit

heit zum Grunde des Kommerzes setzt, die Sitten verderbt, und eine allgemeine Verachtung der Gesetze erzeuget. Dann wird jenes abscheuvolle von Ihrem Vorfahrer der Administration der Akzise und Zölle eingeräumte Recht, die Bestrafung der Einschwärzer nach Belieben zu verschärfen, und ihre Geldbussen zu vermehren, endlich in die Hölle verwiesen werden.

3) Sie werden sich zu dem unabänderlichen System der nur immer möglichen Begünstigung des Transitohandels aufs festeste entschliessen, der seinen Zug anderswo hinnimmt, wenn man die Fremden noch länger quälet, oder der sich vielmehr schon merklich entfernet hat! Die durch die Arten der Einhebung der Gebühren bey diesem Handel verursachten unnützen Schwierigkeiten und Zögerungen, die unglükliche Wachbarkeit, keine Einschwärzung durch die Messe zu Frankfurt an der Oder geschehen zu lassen, haben diese nachtheilige Wirkung hervorgebracht,

 daß

daß die Polen, die vormals in dieser Stadt und in Breßlau einen sehr beträchtlichen Handel unterhielten, diese Gegenden nun gänzlich vermeiden, und sich selbst zu einem Umwege von mehr als hundert deutschen Meilen durch einen grossen Theil von Polen, Mähren und Böhmen verdammen, um endlich nach Leipzig zu kommen. Es ist auch diese Stadt, die eine viel weniger günstige Lage hat, als das mit einem grossen Flusse versehene Frankfurt an der Oder, seit fünfzehn Jahren in einen blühenden Stand, so wie letztere in den Verfall, gekommen. Dieser Verfall nimmt täglich zu; und dies gerade zu der Zeit, wo die Revolution von Amerika den Norden mit einer so mächtigen Konkurrenz bedrohet. Machen Eu. Maj. sich die, etwa letzte, Periode zu Nutzen, in welcher der Transitohandel für Sie noch ein Gegenstand von einiger Wichtigkeit seyn wird; unterstützen Sie ihn durch die Erleichterung des größten

Theils

Theils der Auflagen, die ihn zurük drängen; unterstützen Sie ihn durch die Vereinfachung in der Behebung, durch das Zutrauen, die Ihre Redlichkeit und ihre edelmüthige Gutherzigkeit Ihnen eingeben wird. Welch' glüklicherer Zeitpunkt könnte wohl erfolgen, um Ihre Gesinnungen an den Tag zu legen, als eben dieser, in dem sich einige Ihrer Nachbarn durch so viele thörichte Verbotsverordnungen auszeichnen?

4) Sie werden die wirklich einzige und Ihnen aufbehaltene Ehre haben, die Monopolien aufzuheben, von denen die gesunde Vernunft eben so sehr, als die Billigkeit, beleidiget wird, und die in Ihren Staaten eine so fruchtbare Quelle von Verwünschungen und Gehässigkeiten abgiebt. Die preussischen Handelsleute, gereitzt durch den Anblik der Monopolien-Kompagnien (die Natur will nämlich das menschliche Geschlecht erhalten; sie zieht immer aus dem Bösen etwas Gu-

tes ab) und Dank sey es der vortrefflichen Lage Ihrer Provinzen, die preussischen Handelsleute, sage ich, haben, ungeachtet alles zur Unterdrükung ihrer Industrie verschwendeten Bestrebens, doch einige Fortschritte gemacht: beym ersten Anscheine der Hoffnung zur Ausrottung der Monopolien, werden sie durch freywillige Beysteuern einen guten Theil des Abganges ersetzen, der durch ein neues System in Ihren Revenuen anfänglich verursacht werden könnte.

5) Sie werden endlich zu der größten Wohlthat, zu der nüzlichsten unter allen politischen und Finanzspekulationen gelangen. Sie werden die Industrie, die Künste, die Handwerke, das Kommerz frey geben; das Kommerz, das nur im Schatten der Freyheit fortkommmen kann; das Kommerz, das von den Königen weiter nichts verlangt, als ihm nichts Böses wiederfahren zu lassen. Wenn sie mit Ernste untersuchen, ob jene kindischen Manu-

nufakturen, die die Konkurrenz der Fremden niemals aushalten können, wohl die Mühe einer so kostspieligen Aufmunterung verlohnen, so werden die Verbote in Ihren Staaten bald verschwunden seyn. Man hat den schlesischen Leinwandhandel bloß durch die Befreyung der Fabrikanten von der Militärkonskription begünstiget, und diese Leinwand macht doch den wichtigsten Gegenstand Ihres Handels aus. In keiner ihrer Provinzen findet man so blühende Fabriken, als in den westphälschen, namentlich in der Grafschaft Mark, und die Regierung hat zur Aufmunterung dieser Industie niemals etwas anders gethan, als daß sie dieselbe von innen nicht peinigte. Ich sage: **von innen**, denn das ganze Erzeugniß der Industrie preussischer Unterthanen jenseits der Weser, wird in den übrigen Provinzen für fremd und eingeschwärzt angesehen: auch dies ist eine verhaßte und sinnlose Unbilligkeit, die Sie nicht länger fortdauern lassen werden. Sie

wer-

werden Alles frey geben, Monarch, und keine Privilegien ertheilen. Leute, die diese verlangen, sind fast durchgängig entweder Dummköpfe, oder Betrüger; und es ist kein sicherers Mittel, der Industrie das Messer an die Kehle zu setzen, als Privilegien zu ertheilen. Findet man in England welche, so werden sie durch die mit ihnen dort getroffene Einrichtung fast vernichtet. Die Irrländer gestatten keine mehr; die Regierung und die Gesellschaft zu Dublin, geben Aufmunterungen und Unterstützungen, aber nur unter dem Bedingnisse, daß kein Privilegium verlangt werden soll. **Monarch!** das schönste, das gewisseste Mittel, Alles zu haben, was durch die Natur selbst nicht verboten wird, ist die Freyheit, ist die Verschwendung all desjenigen, was den Menschen durch sittliche Gefühle, und den physischen Wohlstand anlokt; durchaus, wo Privilegien zugegen sind, wer-

den

den die erstern verletzt, und letzterer von aller Gesellschaft losgerissen.

Ich bitte Sie, Monarch! hier zu bemerken, daß ich von Ihnen nicht verlange, alle diese Schmarotzeräste plötzlich und ohne einige Behutsamkeit abzuschneiden, die den Thron verunstalten, und gänzlich erschöpfen, welchen Sie doch verschönern und befestigen sollen. Aber ich beschwöre Sie auch, sich durch Besorgnisse eines Mangels in der Einnahme nicht aufhalten zu lassen, welche Ihre bloß mit ihrem Daseyn beschäftigen Financiers nicht ermangeln werden, zu übertreiben. Der Einzige unter diesen, der in der That eine grosse Kenntniß der allgemeinen Beziehungen des Kommerzes besitzt, und von dem Ew. Maj. zu einer Zeit, wo Ihr System unabänderlich nach einer andern Ordnung der Gegenstände geleitet werden wird, als die war, bey der man seine Talente entehret hat, wirklich geschikte Operationen erwarten können; Struensee, würde allen meinen

nen Grundsätzen seinen Beyfall geben; er würde Eurer Majestät zwanzig Mittel anzeigen, die an die Stelle der Erpressungen des Fiskus gesetzt werden können. So sind z. B. die Verwechslungen der Steuern ein neues Mittel, das, in den Händen eines so aufgeklärten Mannes, bey Erleichterung der allgemeinen Last, Ihre Einkünfte vergrössern könnte.

England, welches im Stande ist, der ganzen Welt Vorschriften zu geben, welches vor andern im Stande ist, den menschlichen Geist in Erstaunen zu setzen, indem es ihm die unendlichen Ressourcen eines Zutrauens entdekt, zu dessen Aufrechthaltung man Alles abzweken läßt; England, hat eben itzt einen schönen und glüklichen Versuch in dieser Gattung gemacht; es hat die auf den Thee gelegte Steuer in eine Fenstersteuer verwandelt, und der Erfolg davon ist erstaunlich. Lassen sich Euer Majestät das Umständlichere dieser Einrichtung vorlegen; sie ist mit allen ihren

ren hervorgebrachten Folgen in einem Werke enthalten, das Ihnen grosse Aussichten eröffnen wird. Ihr Verallgemeinungsgeist wird in der Industrie des rechtschaffnen Mannes und in den Ressourcen seines durch Erfahrung und Talent unterstützten Gefühls Zutrauen schöpfen, wann das Unglük der übertriebenen Auflagen noch anhalten soll, und ihre Vertheilung fehlerhaft geschieht. Wäre aber der Fall für Sie, **Monarch**, zu Ersetzung der unabänderlichen und zugleich verderblichen Steuern die grossen Interessen, die von entlehnenden Mächten bezahlt werden, aufsuchen zu müssen, auf welcher Seite würde dann wohl das Unglük seyn? Wie grosser Nutzen würde nicht hieraus für ein Land erfolgen, welches mit Schätzen versehen ist, sie dazu anzuwenden, um diese Interessen einzuziehen, durch die selbst fürchterliche Staaten geschwächt werden? Warum sollte es sich nicht der

Mit-

Mittel bedienen, die sie ihm auf diese Art zu ihrem eignen Nachtheile anbieten, sie nicht fürchten zu dürfen. Finden Euer Majestät nicht, daß Sie dadurch sich eine Steuer, und dies ohne einige Gefahr, bezahlen lassen könnten; denn selbst die Regierungen, die vernunftlos genug wären, ihre Gläubiger zu berauben, sind es, Dank sey der allgemeinen Anordnung des Kommerzes, nicht mehr im Stande.

Noch ist die Frage übrig, wem Euer Majestät so häkliche und so wichtige Geschäfte anvertrauen werden. Ein Ausländer ist nicht der Mann, dem es zukömmt, Ihre Unterthanen in Schätzung zu bringen; indessen weis ich doch Einen, dessen Talente in Frankreich und England sehr hoch gehalten werden, den ich folglich Ihnen nennen darf; es ist der Baron von Knyphausen, der die Menschen, das Innere der Länder, in denen er ge-

dient hat, vorzüglich aber die Theorie der öffentlichen Fonds, sehr gut kennt. Vor andern ziehen aber Euer Majestät die Negozianten hierüber zu Rathe; bey diesen trift man größtentheils Talente und Rechtschaffenheit an, von ihnen kömmt die Theorie der Ordnung, und was würde man ohne Ordnung zuwege bringen? Endlich sind sie überhaupt von einer gemässigten Denkungsart, sie sind nicht stolz, und auch in diesem Betracht verdienen sie also den Vorzug. Glauben Sie, **Monarch**, daß die Aufgeklärtesten, die Vernünftigsten und die Menschlichsten sich von Ihnen entfernen würden, wenn ihre Belohnung in den Ziererenen der Eitelkeit bestehen sollte. Man kann diese nicht annehmen, ohne die Grundsätze unter die Füsse zu treten, denen man den Ruhm, Belohnungen verdient zu haben, schuldig ist; ohne die Klasse, die man ehret, mit Verachtung zu bezahlen; und der Ihres

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zutrauens würdige Negoziant würde besorgen, sich eines solchen Undankes gegen seines Gleichen schuldig zu machen. Hierin besteht eben eines der Kennzeichen, an denen man ihn vor andern unterscheiden kann. Der grosse Pitt starb in dem Lord Chatham, und dieser gab sich niemals zufrieden, seinen Ruhm auf diese Art verrathen zu haben. Die Dienste der Negozianten, deren Sie sich bedienen werden, müssen, weit entfernt, die monströsen Ungleichheiten, die Ihre Staaten desorganisiren, zu vermehren, sie vielmehr aus dem Wege räumen. In diesem besteht die Belohnung solcher Menschen, und nicht in leeren Titeln des Adels, oder in noch unbedeutenden Ziererehen.

Ich mißbrauche aber allzu lange der kostbaren Augenblike, in denen Eu. Maj. den Scepter eben in Ihre Hände bekommen. Was soll ich zu dieser Schrift noch hinzusetzen, daß Ihnen Ihre eigenen,

aus Thatsachen, die sich täglich Ihren Augen darstellen, abgezogenen Reflexionen nicht tausendmal besser sagen werden, als ich? Ich dachte, daß es etwa nicht unnütz seyn dürfte, diese Ideen in dem Zeitpunkte zu erweken, wo eine so neue Existenz, ein so grosser Unterschied der Geschäfte und die Menge der Interessen und der Intriguen, die sich durchkreuzen, und um Ihren Thron herum gegen einander streiten, Ihnen die zum Uiberlegen und Auswählen, so nöthige Geistesruhe entziehen könnten. Ich darf es hoffen, daß meine Offenherzigkeit Ihnen nicht mißfallen wird: sollten Sie dadurch gerührt werden, **O Friedrich**, so denken Sie auf diese freymüthigen und aufrichtigen, aber ehrfurchtsvollen, Zeilen, und sagen Sie, würdigen Sie sich, zu sagen:

„Sieh da, was man mir nicht ge-
„stehen, und etwa noch das Widerspiel

„ von dem, was man mir täglich vor-
„ tragen wird. Auch die Kühnsten zei-
„ gen Königen die Wahrheiten immer
„ nur unter einem Schleyer; hier sehe
„ ich die Wahrheit in ihrer ganzen Blösse.
„ — Ach! dies nützt mir mehr, als
„ das feile Rauchwerk, mit dem mich die
„ Reimschmiede und die akademischen Pa-
„ negyristen erstiken, die mich schon in
„ der Wiege zu paken kriegten und kaum
„ noch im Sarge los lassen werden. Ich
„ bin Mensch, bevor ich König bin.
„ Warum sollte ich mich also für belei-
„ digt halten, wenn ich als Mensch be-
„ handelt werde? Etwa, weil ein Aus-
„ länder, der nichts von mir verlanget,
„ der meinen Hof bald verlassen wird,
„ um ihn niemals wieder zu sehen, mit
„ mir in einem ungeschminkten Tone redet?
„ Er legt mir dasjenige vor, was seine
„ Augen, seine Erfahrung, seine Stu-
„ dien, sein Verstand, gesammelt haben;

„ er

„ er theilt mir unentgeltlich jene wahren
„ und freymüthigen Meinungen mit, die
„ keinem Stande der Menschen so nöthig
„ sind, als denen, die ein öffentliches
„ Leben führen: er hat keinen Vortheil
„ dabey, mich zu hintergehen; er kann
„ nur gute Absichten haben. — Laßt uns
„ das reiflich untersuchen, was er uns
„ vorschlägt; denn die blosse gesunde
„ Vernunft, die ungezwungene Aufrich-
„ tigkeit eines Mannes, der kein anders
„ Geschäft hat, als seine Vernunft und
„ seine Begriffe auszubilden, können doch
„ wohl den alten Schlendrian, und die
„ feinen Griffe, und die Formeln, und
„ die Chimären der Diplomatik und die
„ lächerlichen Lehrsätze der bloß hand-
„ werksmässigen Staatsmänner aufwie-
„ gen.“

Der ewige Regierer der menschlichen Schiksale wache über die Tage Eurer Majestät! Er lasse Sie diese sanft und thä-

tig, das ist, mit der trostvollen Arbeit, die die Seele erhebet und stärket, erfüllt, durchleben! und Sie sollen bis ins graueste Alter der reinen Glükseligkeit geniessen, Alles zur Glüklichmachung eines Volkes gewirket zu haben, über dessen Wohlstand Sie Rechenschaft zu geben schuldig sind, weil es Ihnen anvertrauet worden ist.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mirabeau, Honoré-Gabriel de Riquetti de,

Schreiben an Friedrich Wilhelm II. itzt regierenden König von Preussen, am Tage seiner Thronbesteigung

Paris 1787

Bor. 93#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013204-1
VD18 14509164